

Völker mit klingenden Namen

DIE AMMONITER

Land und Leute

So wenig wie das Volk der Ammoniter ohne seine Hauptstadt „Rabbat Ammon“ (das heißt: die große Stadt von Ammon) denkbar ist, so wenig ist es auch die Stadt ohne das Volk und die umgebende Landschaft. Diesem Volk und dieser Landschaft wollen wir uns nun zuwenden.

Wer etwa in einem der modernen Hotels des heute auf vielen Hügeln liegenden Amman wohnt, oder wer vor einem der alten Wohn- und Befestigungstürme (Abb. 105) steht, der befindet sich schon weit draußen in der Umgebung des alten Amman. Dieses hügelige und fruchtbare Land hat seine natürliche Grenze im Osten durch den Übergang zur Wüste und im Westen durch den Jordangraben. Im Norden und Süden änderten sich die Grenzen häufig, je nach dem Kräfteverhältnis gegenüber den Moabitern, Israeliten und Aramäern. Das Kerngebiet aber liegt in einem Umkreis von etwa 30 km um Amman.

Hier lebten jahrhundertlang (Halb-)Nomaden und sesshafte Dorf- und Stadtbewohner neben- und miteinander. Gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. begann sich offensichtlich ein gewisses Zusammengehörigkeits- und Volksbewußtsein herauszubilden. Man begann sich als die „Bene Ammon“, das heißt als die „Söhne des (Stammvaters?) Ammon“, zu bezeichnen. Diese Bezeichnung wird uns nicht nur in der Bibel überliefert (Gen 19,38), sondern sie hat sich auch in den neugefundenen Inschriften bestätigt.

Während die Fruchtbarkeit des Landes die Existenzgrundlage bildete, wurden Bedeutung und Schicksal der Ammoniter durch die Verkehrswege des Landes dominiert. Wer heute aus Amman hinausfährt, folgt noch immer diesen alten Routen; sei es auf einer Fahrt nach Gerasa und in den Norden des Landes oder zu den Wüstenschlössern oder nach Aqaba oder Petra oder hinunter in den Jordangraben zur Allenbybridge hinüber nach Jerusalem.

Hier ist an erster Stelle die alte Königsstraße zu nennen. Sie verlief von Norden nach Süden, das heißt von Damaskus über Amman bis hinunter zum Roten Meer. Als dem „King's Highway“ kann man sie noch heute befahren. Sie paßt sich dem Gelände an und schlängelt sich durch unzählige Täler hinauf und hinunter, wobei sich immer wieder Überraschungen in der Nähe und grandiose Ausblicke in die Ferne ergeben (Abb. 18, 19, 65). In der Antike war die Königsstraße eine der Verbindungen zwischen Mesopotamien und Ägypten (Abb. 68), aber auch nach Aqaba, dem Hafen am Roten Meer (Abb. 66), und hinunter nach Arabien. Für den modernen Verkehr wurde das Auf und Ab zu mühsam, und so folgte bereits die im 20. Jh. erbaute Hedschas-Bahn (Abb. 64), die Pilger und Soldaten von der Türkei über Damaskus und Amman bis nach Mekka bringen sollte, einer anderen alten Route, nämlich dem alten „Weg durch die Wüste Moab“. Dies ist der moderne „Desert-Highway“, der mittlerweile weithin als Autobahn ausgebaut ist.

Wer hingegen nach Osten zu den Wüstenschlössern (Abb. 93–97) fährt, der benutzt einen alten Handelsweg, der weiter durch das Wadi Sirhan bis in das geheimnisvolle Innerarabien führt. Nach Westen gibt es verschiedene Wege hinunter in den Jordangraben. Hier haben sich mehrere Flüsse tief eingegraben, etwa der Jabbok (Abb. 25), durch dessen Tal Jakob nach Mesopo-

tamien zog. Aber auch Wadi es-Sir (Abb. 33) mit Iraq el-Amir und Wadi es-Salt mit der modernen Straße zum Jordan sind hier zu nennen.

Diese Wege lockten immer wieder Heere und Händler an und brachten Reichtum und kulturellen Austausch. Beispiele dafür sind die mykenische Kanne, die man im Museum von Madeba bewundern kann, aber auch die anthropoiden (= menschengestaltigen) Sarkophage, die am Dschebel el-Qusur (bei Amman) gefunden und wahrscheinlich von philistäischen Kaufleuten verwendet wurden. Die Erwähnung des babylonischen Gottes Marduk bezeugt andererseits Kontakte bis nach Mesopotamien hinüber. Die Kontrolle über die Handelswege bescherte den Ammonitern ihre Blütezeit im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr., aber auch die Eroberungsgelüste des Königs David und später der assyrischen Herrscher.

Die Kunst und Kultur der Ammoniter empfing viele Anregungen, sie hat aber auch ihre Eigenständigkeit und spezifischen Ausprägungen. Der Besucher begegnet ihr vor allem in den Museen von Amman und Madeba. Hervorzuheben ist die für das Ostjordanland typische Keramik (Abb. 8). Solche Gefäße wurden als Grabbeigaben in den Gräbern um Amman und neuerdings durch die Ausgrabungen von Heschbon entdeckt. Eindrucksvoll sind die bisher gefundenen Statuen ammonitischer Könige und des Gottes Milkom (Abb. 11). Aus der assyrischen Zeit fanden sich mehrere Statuen von Roß und Reiter. Offensichtlich beeindruckte die assyrische Kavallerie die ammonitischen Künstler. Die zwar nur ca. 10 cm große, aber durch ihre Inschrift berühmte Flasche von Tell Siran zeigt die Kenntnis und den Stand der Bronzeverarbeitung auch noch in der späten Eisenzeit (6. Jh. v. Chr.). Die Wohntürme und die Festungsmauern in und um Amman wiederum zeigen großes architektonisches und bauhandwerkliches Können (Abb. 105).

Über die Religion der Ammoniter wissen wir noch wenig. Schon aus den Erwähnungen in der Bibel bekannt ist der Gott Milkom. Er wird auch in Inschriften genannt, und vermutlich stellt die Statue von Abb. 11 ihn dar. Die Grabbeigaben lassen die Bedeutung von Totenkult und Jenseitsglauben ahnen.

Die Sprache und Schrift der Ammoniter wurden bisher erst durch wenige Funde mit meist nur wenigen Zeilen zugänglich. Zu nennen sind aus Amman je eine Inschrift von der Zitadelle und vom Theater, aus der Umgebung die Inschrift (auf der Bronzeflasche) von Tell Siran, weiters die Ostraka (= als Schreibmaterial benutzte Tonscherben) von Heschbon und ca. 60 Siegelaufschriften. Es handelt sich um verschiedene „Gebrauchstexte“. Die Sprache ist dem Hebräischen und Moabitischen eng verwandt.

Als kleines Beispiel betrachten wir die Tell-Siran-Inschrift. Sie rühmt
„die Leistungen von
Amminadab (II.?), König der Ammoniter, Sohn des
Hiss'il, König der Ammoniter, Sohn des
Amminadab (I.?), König der Ammoniter.“

1000 Jahre Ammoniter

Die Geschichte der Ammoniter wird erstmals greifbar durch ihre Erwähnung in der Bibel. Die

Ammoniter waren Nachbarn der israelitischen Stämme Ruben und Gad. Hier kam es dann auch zu verschiedenen Auseinandersetzungen. In Ri 10,17–12,15 hören wir, daß es Jiftach unter Aufbietung aller Kräfte gelang, das Vordringen der stärker werdenden Ammoniter zu verhindern.

Zur Zeit des israelitischen Königs Saul bedrohte Nahasch – der erste ammonitische König, dessen Namen wir kennen – die Stadt Jabesch in Gilead (1 Sam 11). Es gelang Saul, die Stadt zu befreien. Unter Sauls Nachfolger David erstarkte Israel, und das Kräfteverhältnis kehrte sich um. David ließ Rabbat-Ammon durch seinen Feldherrn Joab belagern, und schließlich konnte er die Stadt einnehmen. Allerdings war dieser äußere Erfolg mit einem großen persönlich-familiären Unrecht verbunden (2 Sam 10–12). Es ist noch heute bewegend, am Fuß der Zitadelle von Amman zu stehen und hinaufzuschauen zur Stadtmauer und an jene Ereignisse vor nun bald 3000 Jahren zu denken.

David strebte offensichtlich nicht nur die Beherrschung, sondern eine Integration an, indem er seinem Sohn Salomo eine Ammoniterin zur Frau gab und andererseits einen ammonitischen Prinzen als Statthalter einsetzte. Von diesem erhielt David, als er wegen eines Aufstandes fliehen mußte, großzügige Unterstützung (2 Sam 17,27–29). Davids Sohn und Nachfolger Salomo versuchte, die Beziehungen weiter zu vertiefen, indem er weitere ammonitische Frauen nahm (1 Kön 11) – eine von ihnen wurde immerhin die Mutter des nächsten Jerusalemer Königs – und indem er sogar die Verehrung des ammonitischen Gottes Milkom (Abb. 11) in Jerusalem einführte. Eine Maßnahme, die nicht nur Zustimmung fand (1 Kön 11,7).

Infolge der Schwächung Israels durch die Reichsteilung (ca. 932 v. Chr.) und durch die Vorstöße der Ägypter und der Aramäer gegen Israel gelang es den Ammonitern – vermutlich mit Hilfe der Moabiter – sich zu verselbständigen. In dieser Zeit wurden die Mauern der Zitadelle ausgebaut, und aus dieser Zeit stammen auch einige der in Amman aufgefundenen Statuetten und die bisher älteste ammonitische Inschrift. Nachdem das 9. Jahrhundert anscheinend friedlich verlaufen war, kam es im 8. Jahrhundert wieder zu – wechselhaften – kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Israeliten und Ammonitern (Am 1,13; 2 Kön 14,25). Diese Konflikte traten in den Hintergrund, als die assyrische Weltmacht vordrang.

In assyrischen Texten wird berichtet, daß der ammonitische König Sanibu ab 734/33 v. Chr. Tribut zu entrichten hatte. Aus späteren Tributlisten erfahren wir, daß neben Gold und Silber auch Pferde und Baumaterialien geliefert und bis nach Ninive transportiert werden mußten. – Offensichtlich waren die Ammoniter ein reiches, kulturell hochstehendes und handwerklich geschicktes Volk, dem man einiges abverlangen konnte. Trotz der Belastungen waren diese Jahrzehnte eine Blütezeit der Ammoniter, und beim Niedergang der assyrischen Macht begannen sie ihrerseits mit Eroberungen in ihrer Umgebung. Sie besetzten das Gebiet von Gad und die Stadt Heschbon (Abb. 13) und führten kriegerische Vorstöße nach Juda durch. Als ab ca. 600 v. Chr. die Babylonier Palästina eroberten, gelang es den Ammonitern zunächst, die Lage für sich auszunützen bzw. wenigstens unbehelligt zu bleiben. Als jedoch Baalis, der letzte ammonitische König, versuchte, die Verhältnisse in dem von den Babyloniern beherrschten Jerusalem zu seinen Gunsten zu verändern, da brach Nebukadnessar unverzüglich zu einer

Strafexpedition auf und eroberte 581 v. Chr. das ganze Ostjordanland, wodurch er dem Königreich der Ammoniter ein Ende setzte.

Das Volk der Ammoniter bestand weiter, seine Blütezeit war jedoch vorbei. Die Städte entlang der Königsstraße konnten sich nur schwer von den Zerstörungen erholen. Außerdem verlagerten sich die internationalen Handelswege, so daß das Gebiet nicht mehr die wirtschaftliche Bedeutung von einst erlangte. Erst während des Hellenismus kam die Zeit, in der „Gott das Geschick der Ammoniter (wieder zum besseren) wendete“ (Jer 49,6), jene Zeit, in der auch Rabbat-Ammon großartig ausgestaltet wurde, allerdings um nunmehr den offiziellen griechischen Namen „Philadelphia“ zu erhalten (Abb. 109, 106), während in der Gebietsbezeichnung „Ammanitis“ der Name des Volkes weiterlebte.

Das Rätsel der Stadt Heschbon

Ein Ausflug nach Heschbon ist leicht zu bewerkstelligen: Der Ruinenhügel liegt ca. 25 km südwestlich von Amman, unmittelbar an der Straße. Es ist ein stattlicher „Tell“ von 15 m Höhe. An seinem südlichen Ausläufer befindet sich heute eine kleine Siedlung, und während wir hinaufsteigen kommen einige Einheimische herzu, um uns in Augenschein zu nehmen und uns auf diese oder jene Besonderheit hinzuweisen.

Von oben haben wir eine gute Aussicht auf die umliegende fruchtbare Ebene. Der Tell ist praktisch die Akropolis des alten Heschbon, während die Wohngebiete sich ringsum erstreckten. Die zeitweise recht große Ausdehnung von Heschbon läßt sich daran erkennen, daß in der byzantinischen Zeit ca. 200 m nördlich der Akropolis eine große, 30 m lange Kirche errichtet wurde. Oben auf dem Tell haben wir die Wahl, uns bei den Resten des türkischen Dampfbades oder auf dem Halbrund der Apsis der aus dem 4. Jh. stammenden Bischofskirche niederzulassen.

Heschbon lag im Grenzgebiet zwischen Ammonitern, Moabitern und Israeliten und war zunächst ein eigener Stadtstaat, der die fruchtbare Umgebung beherrschte. In Num 21,21–31 lesen wir, wie König Sihon den Israeliten den Durchzug verweigerte, worauf diese die Stadt eroberten und zerstörten, dann aber auch wieder aufbauten. Später verselbständigte sich Heschbon wieder bzw. kam unter ammonitischen Einfluß. Es hatte Anteil an der Blüte des Ostjordanlandes, am Niedergang während der babylonischen und persischen Zeit und auch an den kriegerischen Ereignissen (Jes 16; Jer 48).

Besondere Berühmtheit genoß Heschbon für seine Wasserversorgung, nämlich für die großen und klaren Zisternen. Im Hohenlied (7,5) rühmt der Dichter die Schönheit des Mädchens: „Deine Augen sind wie die Teiche zu Heschbon“.

Unter der Herrschaft der Römer wurde die Stadt neu gestaltet. Recht radikal machte man die Akropolis frei für neue Straßen und Prachtbauten. Rampen aus den vier Himmelsrichtungen führten nun auf die Akropolis. An ihrem Schnittpunkt wurde ein prächtiger Tempel angelegt, und die südliche Rampe wurde zu einer 15 m breiten Freitreppe erweitert (Abb. 13).

Schon früh entstand hier eine christliche Gemeinde. Gennadius, einer ihrer Bischöfe, wird unter den Teilnehmern am Konzil von Nicaea (325 n. Chr.) erwähnt. Im 6. Jh. wurde die alte

- 22 Kundschafter mit der Traube auf einem Säulensockel von Ma-deba.
- 23 Tontafel mit Inschrift von Tell Der Alla, gefunden am 1. 4. 1964.
- 24 Ausgrabungen auf dem Tell Der Alla.
- 25 Tal des Jabboks in Gilead (Adschlun).
- 26 Beduinenzelt bei Heschbon.
- 27 Petra. Bdul-Beduinen siedeln heute im Gebiet des antiken Petra.

Bischofskirche auf der Akropolis – auf deren Fundamenten wir saßen – beträchtlich erweitert und außerdem die erwähnte große Nordkirche erbaut. Doch bald schwand die äußere Sicherheit. 614 fielen die Perser ein, und ab der Mitte des 7. Jh.s stand Heschbon unter islamischer Herrschaft. Im späten Mittelalter wurde die Stadt verlassen. Erst im 20. Jh. kamen jene Siedler, an deren Häusern wir vorbeigegangen waren.

1968 begannen amerikanische Archäologen mit Ausgrabungen. Sie fanden die Spuren der langen Geschichte: das türkische Bad, die christlichen Kirchen, die prächtige Freitreppe, die berühmten Zisternen; darüber hinaus viele Zeugnisse des Alltagslebens: Münzen, Gewichte, (Getreide)silos, Öllampen. Auf einem der Friedhöfe fanden sie sogar ein „Rollsteingrab“ (Abb. 21), das an das Grab Jesu erinnert und an die Frage der Frauen „Wer wälzt uns den Stein weg?“ Für die frühere Zeit jedoch wurden die Zeugnisse spärlich. Zunächst fanden sich nur Spuren bis ca. 700 v. Chr., während doch nach der Bibel die Stadt bereits vor 1200 v. Chr. existierte! Viele Überlegungen wurden angestellt: Bezog sich die biblische Überlieferung nicht auf die Mosezeit, sondern auf ein späteres Ereignis? War Tell Heschbon vielleicht gar nicht das biblische Heschbon?

Die weiteren Grabungen brachten dann Spuren aus der ganzen „Eisen-I- und -II-Zeit“ (1200–600 v. Chr.) zutage. Damit war das Rätsel der Stadt Heschbon viel kleiner geworden, aber doch nicht ganz gelöst. Denn nach biblischem Bericht kamen die Israeliten um 1200 v. Chr. hier vorbei, als Sihon und seine Stadt schon länger existierten. Steht hinter dem Bericht der Bibel doch ein späteres Ereignis? Oder hätten die Archäologen nur weiter unten, am Fuß des Tells, noch intensiver graben sollen, um Spuren aus der Bronzezeit zu finden? Andere Tells als Anwärter für das alte Heschbon scheint es nicht zu geben. Der 10 km entfernte Tell Dschalul, dem sich die Ausgräber nun zuwenden wollen, ist doch allzuweit entfernt, um das ursprüngliche Heschbon sein zu können.

Während wir vom Tell Heschbon heruntersteigen, vorbei an der Zisterne, die den Dichter inspiriert hatte, und vorbei an der römerzeitlichen Prachttreppe, denke ich an das beliebte Wort, daß „die Steine reden“. Leider „reden“ sie oft undeutlich und rätselhaft. Besser ist es, wenn die Steine mit Texten verbunden sind oder sich verbinden lassen. Dann ergänzen sie einander und lassen uns die Vergangenheit eindrucklich – und noch immer geheimnisvoll – vor Augen treten. Einstweilen aber ist das Rätsel der Stadt Heschbon auch ein Beispiel für den Wert und die Grenzen der Archäologie.

SIEGFRIED KREUZER